Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 48 (1968-1969)
Heft: 10

Artikel: Soziologie : eine Wissenschaft vom Menschen
Autor: Miller, Andreas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-162164

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

these, die nicht der Widerpart des theoretischen Denkens sein kann und die in nichts auf die Ausbeute der mathematischen Analyse verzichten darf, die aber ihre immer notwendige dialektische Ergänzung durch die Wahrnehmung des konkreten Geschehens ist, von dessen Besonderheiten die Theorie abstrahieren *muss*, um Theorie zu sein, die Historie aber nie abstrahieren *kann*. Dieser Pendelschlag zwischen Theorie und Geschichte ist im Gang, seit die Gesellschaftswissenschaften sich selber suchen, und er wird nicht aufhören, weil sich die Geschichte ohne Theorie gar nicht befragen und die Theorie ausserhalb der Geschichte gar nicht verifizieren lässt.

Soziologie – eine Wissenschaft vom Menschen

ANDREAS MILLER

Die Philosophen, die über das Phänomen der sozialen Ordnung nachgedacht und geschrieben haben, und die ersten Generationen der Soziologen richteten ihre Aufmerksamkeit auf die Gesellschafts- und Staatstheorie sowie auf die Frage nach der Entstehung und der Entwicklung der sozialen Institutionen. Diese Ausrichtung der Interessen war vielleicht für die deutschen Soziologen besonders bezeichnend, die ihre Wissenschaft zum erstenmal als eine unabhängige, über einen eigenen Gegenstand verfügende Disziplin zu begründen versuchten. Sie wandten sich nicht gegen die Psychologie, sondern gegen die Jurisprudenz, Nationalökonomie und nicht zuletzt gegen die Geschichtswissenschaft. Nicht die Lehre vom Individuum und seinem Seelenleben, sondern die Lehren, die sich mit Institutionen beschäftigten, stellten nach ihrer Meinung die gefährlichste Konkurrenz für die neue Wissenschaft dar. Die formale Schule der Soziologie wollte deshalb das Studium der Inhalte der Institutionen und der sozialen Prozesse den alten Wissenschaften überlassen, während sie anderseits die Strukturen der sozialen Gebilde und die Formen der sozialen Beziehungen als ihre Domäne betrachtete.

Selbstverständlich war auch in den abstrakten Begriffen, mit denen sich die Soziologie ursprünglich befasste, wie etwa den Begriffen «Gesellschaft», «soziale Institution», «soziale Beziehung», der Mensch als der eigentliche Träger der sozialen Prozesse mitenthalten. Wenn beispielsweise von der Existenz einer sozialen Institution gesprochen wurde, so konnte doch damit nichts anderes gemeint werden, als dass die Menschen, die sich im Einflussbereich dieser Institution befanden, ihr Verhalten auf eine bestimmte

Weise formten. Und ein Ausdruck wie «Krise einer Institution» besagte, dass die Fähigkeit dieser Institution, das menschliche Verhalten zu beeinflussen, im Schwinden begriffen war. Obwohl es in allen soziologischen Bemühungen stets um den Menschen ging, blieb er dennoch mit all seinen Wünschen, Eigenschaften und Verhaltensweisen hinter den abstrakten Begriffen verborgen.

Die Wendung zum Menschen

Die Wendung zum Menschen, welche die heutige Soziologie auszeichnet, wurde durch eine Reihe von Faktoren herbeigeführt, zunächst einmal durch die empirische Feldforschung. Wenn man heute eine Stadt oder einen Betrieb soziologisch erforschen will, begnügt man sich nicht mehr mit dem Studium historischer Quellen und Sammlungen von Gesetzen, sondern tritt an den lebendigen Menschen heran, den man, um sein Verhalten möglichst genau zu bestimmen, beobachtet und befragt. Denn die sozialen Gebilde sind nichts anderes als Konstellationen des sich ständig wiederholenden Verhaltens.

Zweitens haben die Abkehr von der Makrosoziologie, das heisst von der Theorie der Gesellschaften und anderer grosser sozialer Gebilde, und die damit vollzogene Zuwendung zur Mikrosoziologie, das heisst zur Theorie der kleinen Gruppen, das Interesse für den Menschen geweckt. Hinter dieser Wandlung dürften gewisse enttäuschende Erfahrungen stehen, die mit der allgemeinen Theorie der Gesellschaften gemacht wurden, sowie die Hoffnung, dass die sorgfältige Erforschung der kleinen Gruppen eine fruchtbarere Basis für das Verständnis der sozialen Zusammenhänge abgibt als grossartige Synthesen, welche Gesamtgesellschaften und ganze historische Epochen zu umfassen versuchten. Während bei der Analyse einer Gesellschaft oder eines Staates vor allem die institutionellen Aspekte wie die Rechtsordnung, die Machtordnung oder die Klassenstruktur berücksichtigt werden, tritt in der kleinen Gruppe der *einzelne* in den Vordergrund. Dieser einzelne ist es, der das dynamische Gruppengeschehen entscheidend beeinflusst und deshalb die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich lenken muss.

Drittens bietet die Beschäftigung mit der kleinen Gruppe, die in den letzten Jahrzehnten sehr intensiviert wurde, auch den Vorteil, dass über die Feldforschung hinaus ein Experimentieren möglich ist. Damit eröffnen sich der Soziologie neue Perspektiven: die in den Naturwissenschaften entwickelten Methoden können – wenigstens zum Teil – bei der Erforschung der sozialen Wirklichkeit angewendet werden. Dass auch hier dem einzelnen eine besondere Bedeutung beigemessen wird, erhellt aus der raschen Entwicklung einer neuen Wissenschaft, der Sozialpsychologie, welche mit grossem Eifer die experimentelle Methode zur Erfassung sozialer Phänomene einsetzt.

Parallel zur Verlagerung des Interesses von der Gesellschaft auf die kleine Gruppe, von der Makro- auf die Mikrosoziologie, sowie zu den methodologischen Konsequenzen, welche sich aus diesen Umschichtungen ergeben, verläuft auch die Entwicklung der Theorie. Mit dem Begriff der sozialen Rolle wurde eine Grundkategorie geschaffen, die den Menschen als Rollenträger auffasst und es deshalb ermöglicht, ihn zum Ausgangspunkt der soziologischen Analyse zu machen. Wir wollen uns im folgenden mit dieser für die soziologische Theorie wichtigen Entwicklung beschäftigen.

Die Kategorie der sozialen Rolle

Die soziologische Theorie sieht sich mit einer besonderen Schwierigkeit konfrontiert, die aus dem Wesen der sozialen Wirklichkeit resultiert. Diese Wirklichkeit besitzt einerseits zwischenmenschlichen Charakter; anderseits ist der Zugang zu ihr nur über das psycho-physische Individuum, über den Einzelmenschen möglich. Als intersubjektive Phänomene weisen die Interaktionen oder sozialen Beziehungen über das Individuum hinaus; dennoch sind sie einzig auf dem Umweg über das individuelle Verhalten erfassbar, das unmittelbar beobachtet werden kann, oder in den Zeugnissen, in denen sich dieses Verhalten äussert, wie etwa in Briefen, Dokumenten, Tonbändern, Werkzeugen und Kunstgegenständen. Diese Eigenschaft der sozialen Wirklichkeit hat die Forscher immer wieder dazu verleitet, die Unabhängigkeit der sozialen Phänomene zu negieren und sie zum Beispiel auf die psychischen zurückzuführen, oder aber einen prinzipiellen Gegensatz zwischen dem Individuum und der Gesellschaft zu konstruieren.

An die Stelle solcher Konstruktionen, die uns jede fruchtbare Auseinandersetzung mit der sozialen Wirklichkeit verbauen, sollte eine Betrachtungsweise treten, welche sich zum Ziel setzte, den *Menschen in der Gesellschaft zu erfassen.* Eine dieser Betrachtungsweise entsprechende Grundkategorie müsste vom Individuum als einzigem, in der Erfahrung unmittelbar gegebenem Träger der sozialen Prozesse ausgehen, zugleich aber deutlich auf seine sozialen Beziehungen hinweisen und sie entsprechend spezifizieren. Die Kategorie der sozialen Rolle scheint diesen Bedingungen zu entsprechen.

Welche Beziehungen lassen sich zwischen dem «wirklichen Menschen» und der sozialen Rolle, die er verkörpert, feststellen? Ein Herr X ist in der Regel Träger einer ganzen Reihe von Rollen. Er ist «Vater», «Bürger eines Staates», «Mitglied einer Religionsgemeinschaft», «Angestellter eines Betriebes» usw. Obwohl er sich also nicht auf eine soziale Rolle reduzieren lässt, ist er doch in bestimmten Situationen mit seiner jeweiligen Rolle auf das Engste verbunden. Ein Mann, der Vater ist, kann sich mit dieser Rolle voll identifizieren, und in den Situationen, in denen er als Vater handelt, ist seine gesamte Persönlichkeit an seinem Handeln beteiligt. Der konkrete

Mensch wird somit zum Ausgangspunkt für die Erforschung der sozialen Wirklichkeit. Die Elemente einer sozialen Rolle können an seinem Verhalten unmittelbar abgelesen werden.

Die Kategorie der Rolle umfasst jedoch viel mehr als blosse Verhaltensmuster für ihren Träger. Im Begriff des Vaters sind die Rollen der Mutter und der Kinder, des Sohnes und der Tochter mitenthalten. Neben den Mustern, welche das Verhalten des Vaters vorschreiben, stehen die Reaktionsmuster anderer Rollen, die mit der Rolle des Vaters verbunden sind. Mit der Kategorie der sozialen Rolle wird somit nicht nur das Verhalten des Rollenträgers erfasst, sondern das gesamte Feld der sozialen Beziehungen, auf dem er als Vater, Beamter oder Staatsangehöriger auftritt.

Der Begriff «Rolle» wurde aus der Umgangssprache übernommen und ist besonders eng mit den Vorstellungen aus dem Bereich der Bühne verbunden. In diesem allgemeinen Sprachsinn versteht man unter einer Rolle einen Komplex vorgeschriebener Verhaltensweisen, der von einer einzelnen Person, einem Schauspieler, übernommen wird und der sein Verhalten während einer gewissen Zeit, das heisst während des Spiels, bestimmt. Der Begriff «Rolle» wird heute von Soziologen und Sozialpsychologen häufig benützt, allerdings in recht verschiedener Bedeutung. Uns scheint es, dass der Begriff der «*sozialen* Rolle» in drei Punkten präzisiert werden sollte, wodurch er von der «Rolle» der Umgangssprache deutlich abgehoben würde. Den ersten Punkt haben wir bereits erwähnt: Der Träger einer sozialen Rolle «spielt» sie oft nicht, sondern verkörpert sie, das heisst er identifiziert sich mit ihr. Der kleine Knabe *ist* Sohn seiner Eltern, die Mutter *ist* seine Mutter, und beide können ihre Rollen keinesfalls preisgeben. Die Identifizierung des Rollenträgers mit seinen sozialen Rollen ist viel ausgeprägter als die Einfühlung eines Schauspielers in die von ihm dargestellte Person des Spiels. Wenn auch jedes Individuum als Persönlichkeit mehr darstellt als die Summe aller von ihm gespielten Rollen, so «*ist*» es doch wesentlich ein Komplex sozialer Rollen und nicht etwa ein seelisches Subjekt, das wie ein Schauspieler verschiedene soziale Rollen abwechslungsweise übernehmen könnte.

Der zweite gewichtige Unterschied zwischen der allgemeinen Vorstellung von einer Rolle und dem Begriff der sozialen Rolle kommt im Wort «*sozial*» zum Ausdruck. Eine Rolle erhält dadurch sozialen Charakter, dass sie auf einen bestimmten Partner bezogen wird. Eine Rolle, die nur vor einigen Zuschauern ohne diesen eindeutigen Bezug gespielt wird, ist keine soziale Rolle. Die meisten Berufsrollen, wie etwa die eines Schmiedes, Schusters oder Buchhalters, sowie alle «Charakter-Rollen», wie «Der Schwierige» oder «Der Geizige» sind keine sozialen Rollen. Sie umschreiben zwar gewisse typische Verhaltensweisen, und die Zuschauer hegen ganz bestimmte Erwartungen in bezug auf das Verhalten der Spielenden, stellen aber den-

noch keine sozialen Rollen dar, weil es nicht möglich ist, aus ihnen die Rollen ihrer Partner abzuleiten. Einem Vater entsprechen die Rollen des Sohnes und der Tochter, einem Lehrer diejenigen seiner Schüler. Wer aber ist der Partner eines Schusters oder eines Geizigen? Der Schuster wird erst dann zu einer sozialen Rolle, wenn er als Meister eine Werkstatt übernimmt und mit seinen Kunden direkt verkehrt, oder als Vorarbeiter in einer Fabrik einer Arbeitergruppe vorsteht.

Das dritte Merkmal schliesslich, das eine soziale Rolle auszeichnet, ist ihr normativer Charakter. Der Rollenträger muss – solange er die entsprechende Rolle verkörpert – den von ihr vorgesehenen Verhaltensmustern folgen. Bei einer Abweichung setzt er sich dem Risiko einer Bestrafung aus, die für solche Fälle in Form von Sanktionen vorgesehen ist.

Soziale Rolle als ein Bündel von Rechten und Pflichten

Den Kern einer sozialen Rolle bildet ein Bündel von Rechten und Pflichten. Wie es keinen Schuldner geben kann, ohne dass es einen Gläubiger gäbe, dem er etwas schuldet – und wie es ohne Schuldner auch keinen Gläubiger gäbe, so sind auch keine Rechte ohne Pflichten und keine Pflichten ohne Rechte denkbar. Was als das Recht eines Rollenträgers gilt, muss sich als Pflicht in der Rolle seines Partners widerspiegeln. Und auch die Pflichten des Rollenträgers setzen notwendigerweise die Rechte anderer Rollenträger voraus. Dem «Recht» eines Sohnes auf Unterhalt durch seinen Vater etwa entspricht die reziproke «Pflicht» in der Rolle des Vaters.

Diese Eigenschaft der sozialen Rollen, die genaue Entsprechung zwischen den Rechten und Pflichten zweier Rollen, die miteinander in einer sozialen Beziehung stehen, ist von grösster theoretischer Bedeutung. Erst dank dieser Eigenschaft können wir bei der Analyse einer bestimmten Rolle nicht nur angeben, mit welchen anderen Rollen sie im Netz der sozialen Beziehungen typischerweise verknüpft ist, sondern darüber hinaus auch auf den Inhalt dieser Partner-Rollen schliessen. Aus der Rolle des Vaters können wir zwar nicht die gesamte Rolle des Sohnes ableiten, da diese auch die Pflichten und Rechte enthält, die sich auf die Rolle der Mutter beziehen; wir können aber dennoch einen beträchtlichen Teil des Inhaltes seiner Rolle bestimmen. Die soziale Rolle bildet nicht nur einen Knoten im Felde der sozialen Beziehungen, von dem Stränge in alle Richtungen ausgehen; sie ist ein Scheinwerfer, der einen Ausschnitt dieses Feldes beleuchtet und damit unserer Erforschung zugänglich macht.

Bei der Analyse einer sozialen Rolle müssen drei Ebenen sorgfältig unterschieden werden: 1. die kognitive Ebene, auf der die Rolle beschrieben und ihr Inhalt spezifiziert wird; 2. die Ebene der dynamischen sozialen Wirklichkeit, auf der die Rolle als soziales Phänomen, als Element der gesellschaftli-

chen Struktur, auftritt; und schliesslich 3. die Ebene des «Spielens einer Rolle», auf der die Rolle von einem konkreten Individuum übernommen und dargestellt wird.

Wir wissen bereits, dass die Rechte und Pflichten den Kern einer sozialen Rolle ausmachen. Auf der *kognitiven Ebene*, auf der die soziale Rolle als Gegenstand der Erkenntnis beschrieben und analysiert wird, kann sie als Katalog dieser Rechte und Pflichten aufgefasst werden. Daneben umfasst sie diejenigen Sanktionen, die dem Rollenträger bei einer Nichterfüllung seiner Pflichten drohen, sowie eine zweite Gruppe von Sanktionen, die vom Rollenträger gegen seine Partner verhängt werden dürfen, wenn diese seine Rechte nicht respektieren. Schliesslich enthält eine Rolle alle möglichen Vorschriften für das Verhalten des Rollenträgers in verschiedenen typischen Situationen wie auch etwa für seine Kleidung, für sein Aussehen usw. Eine soziale Rolle kann durch die Aufzählung von Vorschriften und Sanktionen genau beschrieben werden, was auch ihr Erlernen erleichtert. Jemand, der die Fahrprüfung bestehen möchte, muss zum Beispiel die Rolle des Autofahrers, das heisst seine Rechte und Pflichten gegenüber den anderen Verkehrsteilnehmern, den Fussgängern, den Verkehrspolizisten und den anderen Autofahrern kennenlernen. Zu diesem Zweck steht ihm ein reiches Lehrmaterial zur Verfügung, das alle wichtigen Elemente der Rolle des Autofahrers beschreibt.

Die Erfassung verschiedener sozialer Rollen auf der kognitiven Ebene stellt eine der Aufgaben der Rollenanalyse dar. Die in den Gesetzbüchern kodifizierten Verhaltensregeln und Sanktionen sind der Analyse relativ leicht zugänglich. Die Feststellung der Soll-, vor allem aber der Kann-Vorschriften, die nicht in Gesetzen enthalten sind, sondern von der Moral oder vom Brauch diktiert werden, stösst hingegen auf beträchtliche methodologische Schwierigkeiten, die von der Rollenforschung noch nicht überwunden worden sind.

Soziale Rolle als dynamisches Kräftefeld

Wenn wir die Erfassung der sozialen Rollen auf der kognitiven Ebene als das Ziel der Rollenanalyse bezeichnet haben, so erschliesst uns das dynamische Geschehen auf der zweiten Ebene der Analyse, vor allem aber das konkrete Spielen einer Rolle, den Weg, auf dem dieses Ziel erreicht werden kann. Auch auf der *Ebene der sozialen Wirklichkeit* kann die soziale Rolle im wesentlichen als ein Bündel von Rechten und Pflichten aufgefasst werden. Diese treten uns jedoch hier nicht mehr als abstrakte Vorschriften entgegen, sondern vielmehr als konkrete Kräftekomplexe. Es ist dabei von Vorteil, wenn wir auf dieser Ebene der Analyse *drei* Elemente einer typischen Rollensituation unterscheiden. Ich spreche von einer «Rollen*situation*», da wir es

hier nicht mehr mit einer isolierten Rolle zu tun haben, sondern notwendigerweise den sie umfassenden Ausschnitt der sozialen Umgebung einbeziehen müssen. Ähnlich wie in einem Theater, finden wir neben dem eigentlichen Rollenträger – dem Schauspieler – seinen Partner sowie als drittes Element die Zuschauer. In einer realen sozialen Situation lassen sich unter den Zuschauern oft noch einige ganz besondere Individuen unterscheiden, welche als «Hüter der Ordnung» auftreten, das heisst über das genaue Einhalten der Spielregeln wachen und alle Abweichungen bestrafen.

Der Rollenträger erlebt seine soziale Rolle als ein Kräftefeld, unter dessen Einfluss sowohl er selbst als auch seine Partner stehen. Die Pflichten üben auf ihn einen psychischen Druck aus, auf bestimmte Weise zu handeln, und erwecken in ihm zugleich Erwartungen bezüglich einer Reaktion des Partners oder der Zuschauer. Die Rechte des Rollenträgers äussern sich, in die dynamische Dimension übersetzt, offenbar zunächst als Forderungen gegenüber dem Partner, die von der Bereitschaft begleitet werden, im Falle ihrer Nichterfüllung Sanktionen anzuwenden; ferner sind sie mit der Erwartung verknüpft, dass die Zuschauer diese Forderungen bejahen und nötigenfalls bereit wären, eigene Sanktionen gegen den Rollenpartner zu ergreifen sowie die vom Rollenträger selbst ergriffenen Sanktionen zu unterstützen.

Eine soziale Rolle ist also auf der zweiten Ebene der Analyse, auf der Ebene des dynamischen sozialen Lebens, ein Kräftefeld, in dem wir vom Standpunkt des Rollenträgers drei Elemente unterscheiden können: 1. einen psychischen Druck auf den Rollenträger, seine Pflichten zu erfüllen; 2. Forderungen des Rollenträgers an seinen Partner, welche den Rechten des Rollenträgers entsprechen, und die mit der Bereitschaft verbunden sind, Sanktionen anzuwenden, sobald der Partner die Forderungen des Rollenträgers nicht erfüllt; 3. verschiedene Erwartungen des Rollenträgers, die sich auf das Verhalten seines Partners, sowie der Zuschauer, richten.

Der Rollenträger weiss, dass auch sein Partner und die Zuschauer unter dem Einfluss des gleichen Kräftefeldes stehen, so dass irgendeine Aktion eines der Beteiligten zwangsläufig zu Reaktionen der andern führen wird.

Eine Analyse der Rollensituation vom Standpunkt des Rollen-Partners aus würde zu ähnlichen Ergebnissen führen, mit dem Unterschied, dass bei ihm alle Pflichten des Rollenträgers als seine Rechte und dessen Rechte als seine Pflichten erscheinen würden.

Für die Zuschauer schliesslich ist unsere Rolle gleichbedeutend mit ihren Erwartungen hinsichtlich eines bestimmten Verhaltens des Rollenträgers und seines Partners sowie mit ihrer Bereitschaft, im Falle einer Abweichung von diesen Erwartungen mit Sanktionen zu reagieren. Diese Bereitschaft der Zuschauer erstreckt sich sogar auf Verhaltensweisen, die mit keinen konkreten Erwartungen verknüpft sind, zum Beispiel wenn die Zuschauer mit den Regeln, welche für eine bestimmte Rolle gelten, gar nicht vertraut sind. In

einem solchen Fall reagieren sie mit Sanktionen, sobald die Rollenabweichung durch einen Experten, etwa durch den Richter, festgestellt wird. Ihre Reaktion richtet sich dann allerdings nicht gegen die Abweichung an und für sich, sondern vielmehr gegen die vom Gericht festgestellte Verletzung der Rechtsordnung.

Wenn wir beim Vergleich mit dem Theater bleiben wollen, so entspricht die zweite Stufe unserer Analyse der Situation vor Spielbeginn. Der Vorhang wird bald aufgehen, die Zuschauer haben voller Erwartung ihre Plätze eingenommen und sind bereit zu applaudieren oder aber ihrem Missfallen Ausdruck zu geben. Die Schauspieler stehen auf der Bühne, um auf ein Zeichen des Regisseurs im Rahmen einer neuen Wirklichkeit, in die sie ihre Verkleidung versetzt, in Aktion zu treten.

Diese Analogie ist – wie die meisten Analogien – nicht ganz zutreffend. Die wesentlichste Korrektur müsste den soziologischen Charakter der Rollensituation hervorheben. Die Rolle, die ihr entsprechende Partner-Rolle, sowie die Zuschauer-Rollen dürfen nicht mit konkreten Menschen identifiziert werden. Sie sind durchaus reale, aber leere Formen, die erst mit dem Inhalt, mit den Menschen gefüllt werden müssen. Die soziale Rolle des Lehrers besteht aus bestimmten Forderungen dem Schüler gegenüber, sowie aus Erwartungen hinsichtlich der Reaktionen des Schülers und der «öffentlichen Meinung». Sie ist tatsächlich ein Kräftefeld, das den Lehrer, sobald er sie übernimmt, zu einem bestimmten Verhalten veranlasst und seine Partner – die Schüler – zum Mitspielen zwingt. Die Rolle muss aber deutlich von dem konkreten Lehrer unterschieden werden. Um zu unserem Bild des Theaters zurückzukommen: Die Rollen der einzelnen Schauspieler und der Zuschauer existieren schon vor Beginn der Vorstellung und sind – als Teile eines geschlossenen Systems – genau aufeinander abgestimmt. Sie bleiben auch nach der Vorstellung, wenn die Schauspieler ihre Rollen niederlegen und die Zuschauer das Theater verlassen haben, ein dynamisches Ganzes.

In dem Augenblick, in dem der Vorhang hochgeht und die Vorstellung beginnt, betreten wir die dritte Ebene unserer Analyse, die *Ebene des Spielens der Rolle*. Hier begegnen wir nicht mehr den Erwartungen oder Komplexen psychischer Dispositionen, sondern dem sozialen Handeln. Die Rollen, die uns zuvor als Kräftefelder erschienen, sind nun mit konkreten Individuen besetzt, die unter dem Einfluss verschiedener Kräfte stehen und ihr Verhalten danach ausrichten. Auf eine Aktion des Rollenträgers folgt eine Reaktion des Partners, auf welche der Rollenträger wiederum seinerseits antwortet, wobei die Zuschauer das Spiel aufmerksam verfolgen und nicht selten selbst aktiv in das Geschehen eingreifen.

Eine wichtige Voraussetzung des korrekten Spielens einer Rolle ist natürlich eine genaue Kenntnis der Rolle, wobei es sich nun nicht um eine abstrakte Kenntnis handelt, wie sie die kognitive Ebene auszeichnete, sondern

um die praktische Beherrschung der Rolle. Ähnlich einem Klaviervirtuosen, der sein Stück nicht im Kopf, sondern in den Fingern hat, spielen auch ein Sohn oder eine Mutter ihre Rollen ohne sie dauernd als kognitive Komplexe präsent zu haben.

Der Mensch als Rollenträger

Ich bin davon ausgegangen, dass der Mensch den Gegenstand der Soziologie bildet. Ist aber dieser Mensch mit dem wirklichen Menschen, mit seinem äusserst komplexen psychischen Leben, mit den in ihm schlummernden Möglichkeiten zu schöpferischer Tätigkeit und zu freien Entscheidungen identisch, oder ist es ein «Homo sociologicus», ein Homunkulus, der von den Soziologen entsprechend ihren Bedürfnissen konstruiert wurde? Um diese Frage richtig zu beantworten, müssen wir zwischen dem Gegenstand der Soziologie und den zu seiner Erfassung geschaffenen gedanklichen Konstruktionen unterscheiden. Die Soziologie muss sich mit dem wirklichen Menschen auseinandersetzen, da er – neben seinen anderen Eigenschaften – auch die Eigenschaft besitzt, ein soziales Wesen zu sein. Der wirkliche Mensch wird jedoch von keiner Wissenschaft in seiner ganzen Mannigfaltigkeit, in der ganzen Fülle seiner Merkmale und Aspekte erfasst. Jede Wissenschaft, sei es die Psychologie, Ethnologie, Nationalökonomie oder Soziologie, reduziert den Menschen auf einen Teilaspekt. Diese Reduktion erfolgt durch gedankliche Konstruktionen, die der Wirklichkeit nicht genau entsprechen können, jedoch jene Elemente und jene Beziehungen zwischen ihnen erfassen, die für die jeweilige Wissenschaft von Bedeutung sind.

Die Theorie der sozialen Rolle stellt den Menschen als Rollenträger dar, der im Verlaufe seines Lebens verschiedene Rollen übernimmt, um sie in Auseinandersetzung mit seinen Partnern zu spielen. Sie vermag eben so wenig wie die von den andern Wissenschaften entwickelten theoretischen Konstruktionen dem wirklichen Menschen voll gerecht zu werden. Wenn man sie jedoch lediglich als gedankliche Hilfskonstruktion betrachtet, so erscheint sie uns gleichwohl als ein wichtiger Schritt auf unserem Weg zu einem wissenschaftlichen Bild des Menschen als sozialem Wesen.

Antrittsvorlesung, gehalten an der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften am 22. Januar 1968.

Literaturhinweise: Ein umfassendes Verzeichnis der neueren Veröffentlichungen findet man in: Heinrich Popitz, Der Begriff der sozialen Rolle als Element der soziologischen Theorie, Tübingen 1967. Der Verfasser versuchte in einem dem 6. Weltkongress für Soziologie vorgelegten Aufsatz einige von der Rollentheorie entwickelten Begriffe zu präzisieren; vgl. Andreas Miller, Zur Kategorie der sozialen Rolle, Evian 1966 (vervielfältigt).